

## Erfolg spricht Englisch

Der Wortschatz ist wichtig, die Zwischentöne sind noch wichtiger.

„Fehlende Englischkenntnisse sind heute ein Killerkriterium für die Einstellung“, sagt der Düsseldorfer Personalberater Herbert Mühlenhoff. Unternehmen suchen polyglotte Bewerber. Sie wissen, dass es bei Auslandsterminen oft auf die Feinheiten ankommt.

Wer Vokabeln zusammen mit Gesten wiederholt und sie mit passenden Bildern im Kopf verankert, verbessert sein Merkpotenzial. Suggestopädie heißt die Methode, die Lernen mit Spiel und Spaß verbindet.



Dass sich Deutsche beim lockeren Plausch nicht immer glücklich aus der Affäre ziehen, liegt auch an der eigenen Unsicherheit. „Viele meiner deutschen Kollegen haben Berührungängste mit der englischen Sprache“, sagt Albert Hakkers, Personalvorstand bei Microsoft Deutschland. „Erst wenn sie mehrmals am Telefon oder sogar vor Ort mit ausländischen Partnern gesprochen haben, sinkt die Hemmschwelle.“

Damit diese Schranke früher fällt, entdecken Weiterbildungsmanager der Unternehmen zurzeit eine alte Methode neu: die Suggestopädie.

### Spiel und Spaß statt Büffeln und Pauken.

Die Suggestopädie ist eine Methode, die wie keine andere hilft, Sprachhemmungen schnell abzubauen.

### Lernen mit allen Sinnen

Beim Lesen und Hören versickern 70 Prozent des Lernstoffes. Am meisten behält, wer die Vokabeln mit Bildern und Gesten verbindet.

Was im Gedächtnis haften bleibt, in Prozent



Sie legt besonderes Augenmerk auf Entspannung, spielerisches Lernen und die Überwindung mentaler Barrieren“, sagt Heinz Mandl, Professor für Pädagogische Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er hat die Effektivität der Suggestopädie erforscht. Ihre unbestrittenen Vorteile: Die Methode ist schnell, praxisnah, stärkt die Lust am Weiterlernen und hilft, die Sprachhemmungen zu überwinden.

„Dieter Frantzen, Geschäftsführer des Spracheninstituts G.I.T.-Seminare in Bergisch Gladbach, schätzt an der Methode vor allem, „dass sie den inneren kritischen Filter ausschaltet“. Im Klartext: Es bleibt kein Raum für Stimmen wie „War das jetzt falsch?“, „Das kann ich nicht!“ oder „Das weiß ich nicht!“.

Um derlei Barrieren abzubauen hat sich der ehemalige Lehrer einen weiteren Kunstgriff einfallen lassen: Bei G.I.T. schlüpft jeder Teilnehmer in eine neue Identität. Aus Markus, dem Controller, wird Bruce; aus Christoph, dem Multimediamanager, wird Nick.

In Rollenspielen verinnerlichen die Teilnehmer die Redewendungen. Sie gestikulieren und singen typische Wortverbindungen im Chor. Entspannungsphasen mit klassischer Musik im Hintergrund verbinden die einzelnen Abschnitte. „So wird der Stoff immer wieder neu durchdrungen“, sagt Frantzen.

Wer auf diese Art trainiert, kann bis zu 70 Prozent des Aufgenommenen langfristig behalten - wie Wissenschaftler des kalifornischen William-Glasser-Instituts für Lernforschung herausfanden.